

## Psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen in Österreich: ein Fachkommentar

Silke Birgitta Gahleitner, Gerhard Hintenberger, Winfried Janisch & Christina Frank

### **Zusammenfassung: Psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen in Österreich: ein Fachkommentar**

Um mit Kindern und Jugendlichen kompetent zu arbeiten, braucht es komplexe und vielfältige Zugangsformen, so das Resümee aus dem vierten Tag der Psychotherapie „Chancen vernetzten (Be-)Handelns“ des Niederösterreichischen Landesverbandes für Psychotherapie an der Donau-Universität Krems. Seit Jahren setzen sich FachvertreterInnen für eine Ausweitung und fachliche Weiterqualifikation der psychotherapeutischen Versorgung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher in Österreich ein. Es gibt bereits erste positive Ergebnisse, weitere Schritte jedoch müssten folgen.

**Schlüsselwörter:** Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Berufspolitik, Therapeutische Versorgung von Kindern und Jugendlichen

### **Abstract: Psychotherapeutic treatment of children and adolescents in Austria: a commentary**

In order to be able to work competently with children and adolescents, professionals need complex and varied approaches. This was the conclusion reached by the résumé of the 4th conference on psychotherapy of the Lower Austrian Regional Association of Psychotherapy entitled “The opportunities associated with providing treatment in networks” which was held at the Danube University Krems. For years representatives of the professional organisations have been campaigning for an expansion of psychotherapeutic care services for mentally ill children and adolescents in Austria and further training for practitioners. Initial positive results have already been achieved, however, they must be followed by further steps.

**Keywords:** psychotherapy for children and adolescents, occupational politics, psychotherapeutic care of children and adolescents.

Um mit Kindern und Jugendlichen kompetent zu arbeiten, bedarf es komplexer und vielfältiger Zugangsformen, so das Resümee aus dem vierten „Tag der Psychotherapie“ „Chancen vernetzen (Be-)Handelns“ an der Donau-Universität Krems. Seit Jahren setzen sich FachvertreterInnen für eine Ausweitung und fachliche Weiterqualifikation der psychotherapeutischen Versorgung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher in Österreich ein. Auch zahlreiche Studien im deutschsprachigen Raum verweisen auf die Brisanz, dass psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche, die keine adäquate Behandlung erhalten, im weiteren Lebensverlauf nicht nur eine gewaltige Höhe an Folgekosten verursachen, sondern vor allem unabsehbare individuelle und gesellschaftspolitische Folgeerscheinungen nach sich ziehen.

Stehen die Zeichen für die Durchsetzung von Forderungen in Bezug auf kinder- und jugendpsychotherapeutische Anliegen demnach gut? – Der vorliegende Artikel reflektiert den Bedarf, den Stand der Dinge und die Zukunftsaussichten bzgl. einer besseren Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit Psychotherapie in Österreich.

### **Versorgungsbedarf an Psychotherapie für Kinder und Jugendliche in Österreich**

Nach dem Bericht der OECD (2009) besteht Konsens darüber, dass mindestens 2,2% der österreichischen Kinder und Jugendlichen eine psychotherapeutische Behandlung benötigen würden. Derzeit steht diesem Mindest-Versorgungs-Soll jedoch ein tatsächlicher Versorgungsgrad von 0,3% der betroffenen Kinder und Jugendlichen gegenüber. Allein diese Erkenntnis verweist auf rund 32.300 Kinder und Jugendliche in Österreich, die einer psychotherapeutischen Behandlung bedürften. In Österreich fehlen demzufolge zwischen 15.000 und 30.000 Kinderpsychotherapieplätze, wobei sich die Situation in Wien – relativ betrachtet – noch am besten darstellt (siehe auch Frank, in dieser Ausgabe).

Dies ist umso besorgniserregender, da Forschung im deutschsprachigen Raum auf eine Verschärfung der psychischen Gesundheitssituation besonders für benachteiligte Kinder und Jugendliche hinweist. Wer mit einer guten Ressourcenausstattung die rasant wechselnden Lebensumstände, Lebenswelten und Lebenskonstellationen im Entwicklungsverlauf flexibel zu nutzen weiß, sieht sich einem attraktiven Angebot an Lebenswegen und Gestaltungsformen gegenüber. Die dabei entstehenden Anforderungen und Erwartungen bei gleichzeitiger Enttraditionalisierung, Säkularisierung und Leistungsverdichtung bergen jedoch auch eine Reihe von Risiken und einen zunehmenden Verlust kultureller Einbettung und sozialer Einbindung mit weitreichenden Konsequenzen für Entwicklungs- und Identitätsprozesse (Beck, 1986; Keupp, 2012).

Letzteres wirkt sich insbesondere auf einen Teil der Kinder und Jugendlichen negativ aus (Ravens-Sieberer, Wille, Bettge & Erhart, 2007). Man spricht von einer „neuen Morbidität“: Etwa

20% der Kinder und Jugendlichen zeigen Hinweise auf psychische Störungen (siehe auch Ihle & Esser, 2002). Dabei zeigt sich eine Verschiebung hin zu chronischen Erkrankungen und zu psychischen Störungen; Störungen der Entwicklung, der Emotionalität und des Sozialverhaltens stehen im Vordergrund. „Die Wahrscheinlichkeit, psychische Auffälligkeiten zu entwickeln, wird dabei in hohem Maße vom Sozialstatus und der Kumulation biologischer und sozialer Risikofaktoren moduliert“ (Beck, 2012, S. 115).

Auffälligkeiten werden häufig zuerst in der Schule wahrgenommen. In diesem zentralen „Eingangstor“ sind die professionellen Fachkräfte ganz besonders gefordert, den komplexen Hilfebedarf zu erkennen und ein zügiges, gemeinsam abgestimmtes Handeln zu ermöglichen. Doch auch die Institution Schule kommt in ihrem pädagogischen Alltag dabei an Grenzen. Unter dem derzeitigen Leistungsdruck der allgemeinbildenden Regelschulen scheint die Sonderbeschulung dann häufig die Lösung erster Wahl. Die überwiegende Zahl der betroffenen SchülerInnen hat jedoch nicht nur Bedarf an sonderpädagogischer Förderung, sondern auch an geeigneten Hilfen zur Erziehung, an Psychotherapie oder anderen Maßnahmen aus dem Jugendhilfe- und Gesundheitsbereich (Freese, Holz & Adam, 2009; Haller, 2009; Herz, 2009).

Verdichtet man alle diese Befunde, so lässt sich konstatieren, dass eine Hochrisikogruppe mit multiplen biologischen und psychosozialen Risikobelastungen die Versorgungssysteme herausfordert. Kurz- wie langfristig ist daher mit einer Zunahme von Kindern und Jugendlichen mit hochkomplexen Problemkonstellationen und psychischen Störungen zu rechnen. Wie also lässt sich mit diesen Herausforderungen umgehen?

### **Psychotherapeutische Versorgung für Kinder und Jugendliche als Antwort?**

Eine Erweiterung des Angebots benötigt in jedem Fall eine ausreichende Anzahl gut ausgebildeter PsychotherapeutInnen. Anders als in Deutschland gibt es in Österreich jedoch den Beruf des/der „Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutIn“ nicht. Gerade für den sensiblen Bereich der psychotherapeutischen Arbeit mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen sind allerdings besondere Kompetenzen und Performanzen sowie ein spezifisches Wissen aufseiten der BehandlerInnen notwendig. Durch den Berufskodex für PsychotherapeutInnen des Bundesministeriums für Gesundheit ergibt sich die Verpflichtung, ausschließlich jene psychotherapeutischen Leistungen anzubieten, „für die eine entsprechende Qualifikation und Kompetenz erworben worden ist“ (Österreichisches Bundesministerium für Gesundheit, 2012, S. 5).

Es stellt sich die Frage, ob eine stärkere Fokussierung und Sensibilisierung für Säuglinge, Kinder und Jugendliche bereits im Propädeutikum erfolgen soll, indem diese Zielgruppen in den

einzelnen Unterrichtsfächern in Bezug auf Problemstellungen, Theorien und Vorgangsweisen vorgestellt werden. Im Fachspezifikum könnten zusätzliche Basiskompetenzen zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Diagnostik, in den methodenspezifischen Grundlagen der psychotherapeutischen Behandlung sowie in der psychotherapeutischen Arbeit in Kooperation erworben werden. Das würde sicherstellen, dass alle PsychotherapeutInnen über ein Grundlagenwissen in Bezug auf Säuglinge, Kinder und Jugendliche verfügen.

Für die Angabe eines Arbeitsschwerpunktes „Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ wird die Empfehlung oder die Verpflichtung zu einer methodenspezifischen Weiterbildung im Bereich der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie diskutiert, die auf eine Erweiterung der bereits erworbenen fachspezifischen Kompetenz abzielt: Wünschenswert wäre ein konsistentes Konzept in Bezug auf Theorie, Diagnostik und Indikationsstellung sowie Methodik, Prozessverständnis und Setting. Die inhaltlichen Minimalstandards eines solchen Weiterbildungscurriculums für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie wurden bereits im Jahr 2006 von einer methodenübergreifenden Arbeitsgruppe der anerkannten Fachspezifika ausgearbeitet (Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie [ÖBVP], 2006).

Der Forschungsausschuss im Rahmen des Psychotherapiebeirats erstellt zurzeit auf Anfrage des Bundesministeriums für Gesundheit eine Empfehlung zum Kompetenzerwerb von PsychotherapeutInnen, die mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen arbeiten. Einigkeit herrscht weiterhin darüber, dass es nicht zu einer Herausbildung von FachpsychotherapeutInnen kommen soll. Es wird davon ausgegangen, dass PsychotherapeutInnen nach Ausbildungsabschluss über hohe Grundkompetenzen verfügen und darauf aufbauend Spezial- und Zusatzwissen erwerben.

Es ist zu hoffen, dass diese Maßnahmen zu einer weiteren Qualitätssteigerung in der Behandlung von Säuglingen, Kindern und Jugendlichen sowie zusätzlich zu einer Sensibilisierung und Früherkennung psychischer Nöte und Erkrankungen dieser Zielgruppe führen.

## Ausblick

Das übergeordnete Ziel aller Beteiligten an diesem Prozess sollte es sein, flächendeckend kinder- und jugendlichenpsychotherapeutische Versorgungsleistungen in Österreich anbieten zu können. Das ist allerdings keine rein fachlich ausgerichtete Frage. Viele PsychotherapeutInnen befürchten – trotz des Entstehens zahlreicher Arbeitsgruppen und Projekte, die sich mit der Verbesserung der psychosozialen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen befassen –, dass die finanziellen Mittel im Sinne einer kosteneffizienteren Versorgung weiter verknappert werden.

In Anbetracht des ohnedies schlechten psychotherapeutischen Versorgungsgrades könnte aber nur eine höhere Mittelzuteilung die derzeit problematische Lage entschärfen. Eine Ausweitung wäre daher eine notwendige Forderung an die entsprechenden politischen Instanzen. Da infolge der zurzeit inadäquaten Finanzierungsvoraussetzungen nur etwa ein Drittel der ausgebildeten Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen in Vollzeit tätig ist, kann bei geeigneter Finanzierung eine rasche Verdoppelung des qualifizierten Therapieangebotes erwartet werden.

Die Forderung des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie (ÖBVP) wie auch des Österreichischen Bundesinstituts für Gesundheitswesen (ÖBIG) im Hinblick auf die Anhebung des Versorgungsgrades in Richtung Vollversorgung könnte einen ersten Schritt in diese Richtung darstellen. Dies nämlich würde einen vernetzten, integrierten, vielgestaltigen, niederschweligen sowie bedarfs- und versorgungsgerechten Zugang zu Psychotherapie ermöglichen, der insbesondere für Kinder mit emotionalen Entwicklungsdefiziten oder bereits vorhandenen psychischen Störungen das Risiko einer Chronifizierung mindern könnte.

## Literatur

Beck, N. (2012). Kinder und Jugendliche in Therapeutischen Gruppen. In S. B. Gahleitner & H. G. Homfeldt (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche mit speziellem Versorgungsbedarf. Beispiele und Lösungswege für Kooperation der sozialen Dienste* (Reihe: Studien und Praxishilfen zum Kinderschutz; S. 115-132). Weinheim: Juventa.

Beck, U. (1986). „Risikogesellschaft“. *Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.

Freese, W., Holz, M. & Adam, S. (2009). *Abschlussbericht des Modellprojekts: „Kooperation von Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendhilfe und Schule“ in der Region Berlin Südwest. 2005-2008*. Berlin: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter [http://www.berlin.de/imperia/md/content/batempelhofschoeneberg/abtgesstadtqm/ges/planleit/abschlussbericht\\_august.09\\_doc..pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/batempelhofschoeneberg/abtgesstadtqm/ges/planleit/abschlussbericht_august.09_doc..pdf)

Haller, S. (Hrsg.). (2009). „Komplexer Hilfebedarf“. *Perspektiven der Kooperation von Jugendhilfe, Psychiatrie und Schule. Abschlussbericht zum Landesmodellprojekt „Praxisbezogenes Forschungsvorhaben: Qualifizierte Betreuung für Familien und junge Menschen mit komplexem Hilfebedarf“ November 2007-September 2009*. Leipzig: Jugendamt. Zugriff am 30.03.2013. Verfügbar unter [http://www.leipzig.de/imperia/md/content/51\\_jugendamt/broschueren\\_praesentationen/abschlussbkompl.hilfebedarf.pdf](http://www.leipzig.de/imperia/md/content/51_jugendamt/broschueren_praesentationen/abschlussbkompl.hilfebedarf.pdf)

Herz, B. (2009). *Vertiefende Aspekte der Kooperation zwischen Schule und Kinder- und Jugendhilfe*. Zugriff am 19.07.2013. Verfügbar unter [http://www.mk.niedersachsen.de/download/5781/Vertiefende\\_Aspekte\\_zur\\_Kooperation\\_zwischen\\_Schule\\_und\\_Kinder-\\_und\\_Jugendhilfe\\_Prof.\\_Dr.\\_Herz\\_F\\_7b\\_.pdf](http://www.mk.niedersachsen.de/download/5781/Vertiefende_Aspekte_zur_Kooperation_zwischen_Schule_und_Kinder-_und_Jugendhilfe_Prof._Dr._Herz_F_7b_.pdf)

- Ihle, W. & Esser, G. (2002). Epidemiologie psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter. Prävalenz, Verlauf, Komorbidität und Geschlechterunterschiede. *Psychologische Rundschau*, 53(4), 159-169.
- Keupp, H. (2012). Alltägliche Lebensführung in der fluiden Gesellschaft. In S. B. Gahleitner & G. Hahn (Hrsg.), *Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten* (Reihe: Klinische Sozialarbeit. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung, Bd. 4; S. 34-51). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD). (2009). Doing Better for Children 04. Österreich, Länderauswertung. Zugriff am 28.08.2013. Verfügbar unter <http://www.oecd.org/els/social/childwell-being>
- Österreichisches Bundesministerium für Gesundheit. (2012). *Berufskodex für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten*. Zugriff am 27.03.2013. Verfügbar unter <http://bmg.gv.at/cms/home/attachments/6/8/3/CH1002/CMS1144348952885/berufskodex.pdf>
- Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP). (2006). *Leitlinie für die Weiterbildung in Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*. Wien: ÖBVP. Zugriff am 17.07.2013. Verfügbar unter <http://www.psychotherapie.at/sites/default/files/files/arbeitsbereiche/KiJu-Leitlinien-Weiterbildung-Kinder-Jugend-Psychotherapie-2006.pdf>
- Ravens-Sieberer, U., Wille, N., Bettge, S. & Erhart, M. (2007). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse aus der BELLA-Studie im Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KIGGS). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50(5-6), 871-878.

### Angaben zu den Autorinnen und den Autoren

**Univ.-Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner** studierte Soziale Arbeit und promovierte in Klinischer Psychologie. Sie arbeitete langjährig als Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin in sozialtherapeutischen Einrichtungen sowie in eigener Praxis. Seit 2006 ist sie als Professorin für Klinische Psychologie und Sozialarbeit an der ASFH Berlin und seit 2012 als Universitätsprofessorin an der Donau-Universität Krems am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit in der Funktion der Zentrumsleitung für das Zentrum Integrative Therapie und Psychosoziale Interventionen tätig.

**Kontakt:** [Silke.Gahleitner@donau-uni.ac.at](mailto:Silke.Gahleitner@donau-uni.ac.at)

**Mag. Gerhard Hintenberger**, Psychotherapeut, Lehrtherapeut Integrative Therapie; Fachbereichsleitung für den Bereich der Psychotherapie und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit der Donau-Universität Krems; Arbeitsschwerpunkte: Psychologie der neuen Medien, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie; störungsspezifische Interventionen.

**Kontakt:** [Gerhard.Hintenberger@donau-uni.ac.at](mailto:Gerhard.Hintenberger@donau-uni.ac.at)

**Dr. Winfrid Janisch**, studierte Psychologie (Uni Wien) und personenzentrierte Psychotherapie (ÖGwG) mit Zusatzqualifikation in Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Nach langjähriger Arbeit in der stationären Suchttherapie folgte die Leitung der sozialpädagogischen Abteilung im Heilpädagogischen Zentrum Hinterbrühl. Seit 1994 in eigener Praxis erfolgte 1998 die Gründung und Leitung des Mödlinger Instituts für Psychotherapie (MiP). Nach 10jährigem Vorsitz beim Niederösterreichischen Landesverband für Psychotherapie (NÖLP) steht er seit 2013 dem Berufsverband weiterhin als wissenschaftlicher Beirat zu Verfügung.

**Kontakt:** [janisch@vereinbasis.com](mailto:janisch@vereinbasis.com), [www.mip.co.at](http://www.mip.co.at)

**Mag. Christina Frank**, Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit der Donau-Universität Krems, Forschungsschwerpunkte: Quantitative Forschung im Bereich der Psychotherapie und psychosozialer Interventionen sowie der Genderforschung.

**Kontakt:** [christina.frank@donau-uni.ac.at](mailto:christina.frank@donau-uni.ac.at)

### Zitationsempfehlung

Gahleitner, S. B., Hintenberger, G., Janisch, W. & Frank, C. (2013). Psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen in Österreich: ein Fachkommentar. *Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 1(2), 198-204. Zugriff am 15.11.2013. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>